

Ensisheim

Autor(en): Paul Stintzi
Quelle: Basler Jahrbuch
Jahr: 1948

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/c9a7ae48-816f-49d0-903e-304f3b96ef30>

Nutzungsbedingungen

Die Online-Plattform www.baslerstadtbuch.ch ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform [baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.

<http://www.cms-basel.ch>

<https://www.baslerstadtbuch.ch>

Ensisheim

Von *Paul Stintzi*, Mülhausen (Elsaß)

«Celebre Ensisheimii oppidum», so nannte Schoepflin, der Verfasser der «*Alsatia illustrata*» und der «*Alsatia diplomatica*», im 18. Jahrhundert das Städtlein Ensisheim und erinnerte dabei an die große Bedeutung, die diesem besonders im Mittelalter und in den Zeiten der Gegenreformation beschieden gewesen war. Damals allerdings war Ensisheim, so ungefähr wie Landser, bereits eine «*capitale déchue*», ein «enthauptetes Hauptstädtlein», und gar im letzten Jahrhundert hatte der Name «*Ansà*» bei meinen Landsleuten einen wenig angenehmen Klang; denn dort stand und steht noch immer das Zuchthaus. Heute zeigt sich uns Ensisheim in seinem dreifachen Charakter. Kommt man von Bollweiler oder von Mülhausen, so durchschneidet man eine Arbeitersiedlung, die sich um eine Kaligrube gebildet hat. Das ist die industrielle Seite des Städtleins, das moderne Ensisheim. Hat man aber die Ill überschritten — zweimal flog die Brücke im letzten Krieg in die Luft —, so betritt man den eigentlichen Flecken, in dessen Seitengassen und an dessen Peripherie noch immer Stallungen, Scheunen und Bauerngehöfte liegen, der aber auch die Baudenkmäler aus Ensisheims großer Vergangenheit bewahrt: das Rathaus, die Jesuitenkirche, die Gasthöfe «Zur Krone» und zur «Stadt Colmar», einige alte Häuser sowie die spärlichen Reste der ehemaligen Befestigungen. Das ist das dreifache Bild, das Ensisheim dem Besucher bietet: das ehemals mächtige Städtlein, das zum großen, friedlichen Bauerndorf herabsank und das sich in unseren Tagen der Industrie erschloß. Die wechselvolle Vergangenheit des Fleckens spiegelt sich darin wider.

Die Landschaft, in der sich Ensisheim am Zusammenfluß eines großen Teiles der Thur und der Ill bildete, bietet keine

besonderen Reize. Es ist die weite elsässische Ebene, die von der blauen Vogesenlinie im Westen begrenzt wird, während im Osten der Hartwald die eigentliche Ill-Niederung von der sandigen «Hart» zwischen Wald und Rhein trennt. Die Gegend um Ensisheim wurde von einer Römerstraße durchschnitten, die von jener am Fuß der Vogesen abzweigte und Wittelsheim, einen römischen vicus, mit dem Mons Brisiacus (Breisach) verband. Sie wurde bei der Martinskapelle auf dem Ensisheimer Friedhof und bei den «Zollhäusern» an der Straße Basel—Colmar festgestellt. Auch zahlreiche Tumuli im nahen Hartwald weisen auf eine frühe Besiedlung hin.

Nach Schoepflins «*Alsatia diplomatica*», auf die sich auch die vor stark hundert Jahren erschienene «*Histoire de la ville d'Ensisheim*» von Merklen stützt, wird das Städtlein als «Enghischaim» zum ersten Male in einer Urkunde des Klosters Münster im Jahre 765 erwähnt, kurz darauf auch in einer solchen der Abtei Murbach und 823 in der stark angezweifelten Urkunde Ludwigs des Frommen zugunsten der Frauenabtei Masmünster. Ohne auf den Wert dieser Urkunden einzugehen, steht trotzdem fest, daß diese drei Klöster hier Besitz und Rechte hatten; zu ihnen kamen in der Folgezeit noch andere Stifte, so beispielsweise Lützel, Goldbach, das Klingental-Kloster in Basel, das bekanntlich im Elsaß reich begütert war.

Vermutlich war Ensisheim Besitz der Grafen des Sundgaues, einer der beiden Grafschaften, die das Herzogtum Elsaß abgelöst hatten. Vielleicht war die Grafenwürde des Sundgaues zeitweilig den Grafen von Egisheim anvertraut, die bekanntlich mit den Etichonen, der Herzogsfamilie, verwandt waren. Später traten an die Stelle der Grafschaften die Landgrafschaften des Nord- und des Sundgaues oder des Oberelsasses. Letztere lag seit ihrer ersten Erwähnung in den Händen der Habsburger, die man in verwandtschaftliche Beziehungen zu den Egisheimern und den Etichonen gebracht hat, und deren Familienbesitz um Ottmarsheim und die Hartgend bedeutend war. Hier stand ja wohl die Wiege der

Familie, die mit Guntram und Lanzelin in das Licht der Geschichte rückt, aber schon früh im Dreistromgebiet der Aare, Reuß und Limmat sich festsetzte, die Altenburg und die Habsburg baute sowie Kloster Muri gründete. Ensisheim, das günstig gelegen war, wurde Mittelpunkt der Landgrafschaft, welche die Habsburger bestimmt seit Werner II. (1135) ausübten, und Sitz des von ihnen ernannten Landvogtes. Ein gewisser Ulricus miles, wird 1256 als erster Landvogt genannt. Später hatten u. a. Graf Hans von Lupfen, Peter und Kaspar von Mörsberg, Hermann von Eptingen, Oswald von Thierstein, Wilhelm von Rappolstein und Rudolf von Bollweiler diese Würde inne. Der Landvogt sollte alle Aemter und Städte in den habsburgischen Landen beaufsichtigen und schützen.

Rudolf von Habsburg, Landgraf und seit 1273 König, machte aus Ensisheim den militärischen Mittelpunkt seines Gebietes und errichtete hier zahlreiche Burglehen. Die Vogtei oder das Amt Ensisheim war bei der Abfassung des Habsburger Urbars durch Burchard von Frikke (1303) Kern der habsburgischen Lande im Oberelsaß, doch wurden von diesem Amte bald zahlreiche Dörfer losgetrennt und der Herrschaft Landser (Unteramt Landser) zugewiesen, so daß zuletzt die Vogtei Ensisheim nur mehr aus der Stadt, dem Dorfe Rülisheim und einem Teil von Ungersheim bestand.

Vermutlich ließ auch Rudolf von Habsburg in Ensisheim die Königsburg bauen, die im Westen der Stadt stand und von der vor hundert Jahren noch ein Mauerstück zu sehen war. Das von Gräben umgebene, stark befestigte Schloß diente dem Landvogt zur Wohnung, den Habsburgern zur gelegentlichen Residenz, dem Städtlein zur Trutzburg. Die Armagnaken nahmen das Schloß (1445), aber hundert Jahre später wurde es auf Anraten des bekannten Türken siegers Lazarus von Schwendi (der in Basel studiert hatte) durch den Straßburger Baumeister Specklin gründlich erneuert und verstärkt. Der Dreißigjährige Krieg setzte dem Schloß allerdings schwer zu, so daß man 1682 die Steine zur Ausbesserung des Arsenal's benutzte. Und dieses selbst diente künftighin als

Kaserne. Von der einstigen Königsburg bleibt so nichts als die Erinnerung.

Die Bedeutung des Städtleins erklärt die zahlreichen Privilegien und Rechte, die ihm im Laufe der Jahrhunderte gewährt wurden. Die Habsburger erwiesen Ensisheim manche Gunst, so das Holz- und Weiderecht (Eichellese) in der Hart, das Recht, sich des landgräflichen Siegels zu bedienen, das Privileg eines großen und kleinen Stadtsiegels (1558), den Zoll, den Salzverkauf, den Donnerstagmarkt. Die Bürger konnten vor kein anderes Gericht gestellt werden; sie erhielten zwei Jahrmärkte, den Bartholomäus- und den Katharinenmarkt, und hatten das Münzrecht. Katharina von Burgund, Witwe Leopolds des Prächtigen, gewährte der Stadt besondere Vorrechte auf den Quatelbach, der unterhalb Mühlhausen als Mühlbach von der Ill abzweigt und die Gräben Ensisheims speiste. Dazu kamen noch kleinere Privilegien, die samt den bereits erwähnten von den Erzherzögen und Kaisern immer wieder erneuert und bestätigt wurden. Die Stadt selbst war, mit Ausnahme der burgundischen Epoche, der Verpfändung der habsburgischen Gebiete an Karl den Kühnen (1469—74), eine unmittelbare, freie Reichsstadt, die seit 1333 eine Verfassung besaß. Diese ähnelte stark jener von Colmar. Der Stadtvogt und der Schultheiß waren vom Kaiser ernannt, sie hatten zur Seite vier adlige und zwölf bürgerliche Räte, die alljährlich zu einem Viertel ergänzt wurden. Außer diesem Rate gab es noch ein aus 24 Mitgliedern bestehendes Kriminalgericht, die hochnotpeinliche Kammer und das zwölfköpfige Frevelgericht. Im Jahre 1523 wurde mit der Festlegung des Landgerichtes in Ensisheim durch Hinzuziehung von Richtern das «Regiment von Ensisheim» gebildet, dessen erstmalige Benennung in einer Ordnung Maximilians I. aus dem Jahre 1510 endgültig vorkommt. Die Gerichtsbarkeit des «Regiments», das man nach 1648 mit «Régence d'Ensisheim» übersetzte, erstreckte sich über die vorderösterreichischen Lande, d. h. die österreichischen Besitzungen im Oberelsaß, im Breisgau und Schwarzwald und die vier Waldstädte Rheinfelden, Säckingen, Waldshut

und Laufenburg. Mit der Bildung des «Regiments» hängt auch der Bau des Rathauses zusammen.

Oft und gern weilten die Habsburger in dem wohlhabendsten Städtlein. Die Dokumente erwähnen den Aufenthalt Rudolfs von Habsburg als Landgraf und Herrscher, seines Sohnes Albrecht, des Herzogs Leopold des Prächtigen und seiner Gattin Katharina von Burgund. Maximilian I. weilte hier, umgeben von einem zahlreichen, auserkorenen Gefolge, in den Jahren 1492 (nach dem Meteorfall), 1498 und 1511; Erzherzog Ferdinand 1524 und als Kaiser im Jahre 1562, die Erzherzöge Matthias und Maximilian 1596 bzw. 1604. Mehrfach wurden hier Provinziallandtage abgehalten, aber zu verschiedenen Malen trafen sich in Ensisheim auch Unterhändler, um Friedensschlüsse zu unterzeichnen. Katharina von Burgund unterzeichnete hier im Jahre 1411 den Frieden mit Basel, Solothurn und Zürich, und im Jahre 1443 unterschrieben in Ensisheim die Vertreter Basels und des Konzils eine Konvention mit dem Dauphin.

Ein Jahr später kam es hier, einige Wochen nach der Schlacht bei St. Jakob, zum Friedensvertrag zwischen den Eidgenossen und den Armagnaken. Auch kleine Streitigkeiten und Fehden, in die vor allem die Mülhauser und die Adligen verwickelt waren, wurden hier gütlich beigelegt.

Ensisheim blieb habsburgisch bis zum Westfälischen Frieden. Die Burgvogtei hatten die Habsburger — wie die meisten ihrer Gebiete im Oberelsaß — verpfändet. So im Jahre 1398 an Wernher von Radtholzdorf (wohl Rodersdorf), später an Friedrich von Huse und Heinrich von Rodersdorf, zuletzt im Jahre 1453 an Werner Hadmannsdorffer, dessen Familie bereits die Dörfer Zillisheim und Fröningen als Lehen oder Pfandgut besaß. Werner verblieb die Ensisheimer Burgvogtei bis zum Jahre 1469, bis am Vorabend der fünfjährigen burgundischen Epoche. Damals erlaubte Herzog Sigismund dem Bernhard von Gilgenberg, dem Sohne des letzten Herrn von Ramstein, die Burgvogtei Ensisheim in Pfand zu nehmen. Bernhard von Gilgenberg, der auch noch Vogt in Heiligkreuz

(bei Colmar) war, wurde bald darauf durch Karl den Kühnen zum Rat in den verpfändeten Gebieten am Oberrhein ernannt, fiel aber im Kampf bei Neuß im Heere des Burgunderherzogs. Dieser weilte einige Tage in Ensisheim, aber hier begann auch der Niedergang Peters von Hagenbach, des burgundischen Vogtes, den die Söldner in Ensisheim im Stich ließen. So kehrte Ensisheim im Jahre 1474 wieder an die Oesterreicher zurück.

Schwer hatte das Städtlein im Dreißigjährigen Kriege zu leiden. Schweden und Lothringer, Franzosen und die Truppen Bernhards von Sachsen-Weimar nahmen und verloren mehrfach Ensisheim, plünderten und brannten, verwüsteten den Flecken und die umliegenden Dörfer. Im Jahre 1648 kam Ensisheim samt den habsburgischen Gebieten im Oberelsaß an den König von Frankreich, der hier im Jahre 1658 den Conseil Souverain d'Alsace bildete. So war Ensisheim wieder zu einem Verwaltungsmittelpunkt geworden, nicht zuletzt dank der «Mémoires», der gründlich ausgearbeiteten Denkschriften des Intendanten Colbert de Croissy, des ersten Präsidenten des erwähnten Conseil Souverain d'Alsace. Aber schon nach wenigen Jahren wurde dessen Sitz nach Breisach verlegt und so dem Städtlein Ensisheim ein schwerer Schlag versetzt. Denn zahlreich waren die Adelsfamilien, die sich schon zur österreichischen Zeit hier niedergelassen hatten, zahlreich die Juristen und Beamten, die in Ensisheim arbeiteten — allmählich schwand der Glanz, der den Flecken jahrhundertlang umgeben hatte. Wohl wurde das Amt Ensisheim in eine *prévôté royale* umgewandelt, eine «*maitrise des eaux et forêts*» gebildet, wohl behielt das Städtlein seine Rechte und Privilegien bis zur Revolution, aber Ensisheim sank allmählich zum großen Bauerndorfe herab.

Schwere Wunden hatte das 17. Jahrhundert geschlagen: der Krieg hatte nur dreißig Häuser geschont, das große Sterben, Hunger und Pest, hatten Ensisheim furchtbar entvölkert, und die Hexenprozesse hatten manches unschuldige Opfer gefordert. Nur allmählich erholte sich der Flecken wieder, baute man auf, kamen neue Siedler, nicht zuletzt aus

der Schweiz, nach dem verwüsteten Ensisheim. Die Kirchenbücher jener Zeit geben ein interessantes Bild der Schweizer Einwanderung, die bekanntlich im ganzen Sundgau ausgeprägt war.

Und mit dem Beginn des 18. Jahrhunderts hört eigentlich die Geschichte des Städtleins auf. Dessen Bewohner widmeten sich nunmehr dem Ackerbau und dem Handel — Ensisheim wurde Kantonsort —, aber erst die Eröffnung einer Dampfstraßenbahn nach Mülhausen im Jahre 1886 und der Bau der Bahnlinie Colmar-Ensisheim-Bollweiler rückten Ensisheim einerseits dem Industriezentrum Mülhausen, andererseits der großen Bahnlinie Mülhausen-Bollweiler-Colmar-Strasbourg näher. Erwähnen wir nebenbei, daß die erste Dampfstraßenbahn, die bald als «Glettisà» bekannt war und mehr denn einmal stecken blieb oder entgleiste, aus Winterthur stammte; die «klassische» Lokomotive, die unheimlich rauchte und rußte und pustete, die aber trotzdem urgemütlich war, wird demnächst dem Eisenbahnmuseum in Zürich geschenkt werden. Heute hat sie vor der Elektrischen kapituliert, aber als nach den Kämpfen 1944—45 die Leitung zwischen Wittenheim und Ensisheim völlig zerstört war, da erinnerte man sich wieder des «Glettisà» und holte es aus der Rumpelkammer hervor. Und in stolzer Genugtuung führte die rehabilitierte rauchende Lokomotive — wir Jungens nannten sie früher ob des hohen, feierlichen Kaminaufsatzes «Gibüs» — die Wagen der zum Nichtstun verurteilten Elektrischen nach Ensisheim . . .

Die Erschließung der Kaligruben gab Ensisheim kurz vor dem ersten Weltkrieg einen neuen Charakter. Arbeitersiedlungen entstanden, fremde Arbeiter, vor allem Polen, ließen sich hier nieder. Das ergab eine soziale und auch parteipolitische Verschiebung der Bevölkerung. Im ersten Weltkrieg blieb das Städtlein verschont, ja, es wurde sogar Schnellzugstation, als die deutschen Truppen von hier aus durch den Hartwald eine Verbindung mit Mülhausen anlegten und so die durch Artilleriebeschuß gefährdete Linie Mülhausen-Bollweiler-Colmar umgingen. Schwere Tage hingegen brachte

der Winter 1944/45. Das Zuchthaus wurde von Fliegern angegriffen — wobei glücklicherweise die ehemalige Jesuitenkirche und das Rathaus nicht zerstört wurden —, weil dort kriegswichtiges Material angefertigt wurde. Das Städtlein lag unter schwerem Artilleriefeuer, die Brücken wurden gesprengt (schon 1940), zahlreiche Häuser wurden zerstört oder schwer beschädigt, so daß Ensisheim noch lange die Spuren des Krieges zeigen wird. Besonders heftig war der Artilleriebeschuß um die Kirche sowie um die Zollhäuser und die Martinskapelle auf dem Friedhof, die völlig zerstört wurde.

So ist der Freund der Geschichte und der Kunst dankbar, daß wenigstens Ensisheims Stolz, das Rathaus, erhalten blieb. Im Jahre 1540 war es als Regierungsgebäude im Stil der deutschen Renaissance erbaut worden. In seinem unteren Teile, dem gotischen Hallengewölbe, erinnert der schöngegliederte, prächtige Bau stark an das Basler Rathaus. Im großen Saale, dessen Renaissance-Tür auffällt, und dessen Fenster durch zierliche Säulen geteilt sind, wird der Meteorstein aufbewahrt, der am 7. November 1492 im Oberfeld unweit der Zollhäuser mit furchtbarem «Donnerklapf» niederging. Die Chronisten schreiben, man habe den Schlag bis nach Lothringen, bis in die Zentralschweiz, nach Burgund und an der Donau vernommen. Er wog damals 260 Pfund. Kaiser Maximilian I. bewunderte ihn in der Königsburg, wohin man ihn gebracht hatte; er nahm zwei Stücke davon mit und ließ ihn in der Pfarrkirche aufbewahren. Während der Revolution holte man ihn nach Colmar, gab ihn aber der Stadt wieder zurück, die ihn unter Glasverschluß legte. Glücklicherweise — denn gar mancher hat ein Andenken des Aeroliths mitgenommen, den Sebastian Brant, der große Humanist, in einem lateinischen Gedicht besungen und Goethe als Straßburger Student bestaunt hat.

Von den Befestigungen und Toren ist nicht mehr viel zu sehen, das meiste wurde 1733 abgerissen. Und doch war das Städtlein früher wohl befestigt gewesen, hatte es Daniel Specklin im 16. Jahrhundert nach neuen Gesichtspunkten in

Verteidigungszustand versetzt. Aber ein Jahrhundert später hatte das Vauban-System die Oberhand gewonnen, die Befestigungen Ensisheims hatten ihre Bedeutung verloren. Dem Rathaus gegenüber — leider hat man an dessen klassisch-einfacher Vorderfront die Wappen weggeschlagen — steht die ehemalige Jesuitenkirche. Auf Betreiben des gelehrten Pfarrers Rasser gründeten die Habsburger im Jahre 1551 hier eine fünfklassige Humanistenschule, das Seminar, dessen Wohltäter Rasser wurde. Johann Rasser stammte aus Ensisheim, wirkte über drei Jahrzehnte in seiner Vaterstadt, aber später auch in Colmar, und entwickelte eine große Tätigkeit in Kirche und Schule. Für das Seminar verfaßte er zwei Schulkomödien: «Ein christliches Spiel von der Kinderzucht», das 1573 in Bern gespielt wurde, und «Vom König, der seinem Sohne Hochzeit machte», das in Ensisheim von den Schülern gespielt und 1576 in Basel (Sam. Apiarius) gedruckt worden ist. Auch Predigten hat Pfarrer Rasser, der ebenfalls Propst von Enschingen war, veröffentlicht. Im Jahre 1614 wurde nun das Seminar durch ein Jesuitenkolleg ersetzt; diesem war eine große Entwicklung beschieden. Es erhielt durch die Erzherzöge die Priorate Gottestal, Feldbach, Froidefontaine und Saint-Nicolas du Bois, die beiden letzteren in der Burgundischen Pforte gelegen, aber auch Güter in Ensisheim und auf der Hart. Noch kennen wir zahlreiche Dramen und Komödien des Schultheaters, noch die reichhaltige Bibliothek, denn das Kolleg war nicht nur ein religiöser, sondern auch ein kultureller Mittelpunkt des Oberelsaßes. Von der Barockkunst, die die Kirche erbaut, blieb nur die Vorderfront erhalten. Nach der Unterdrückung des Jesuitenordens (1774) benützte man die Gebäulichkeiten als Armenanstalt, später als Lazarett und Gefängnis für Verdächtige, zuletzt als Maison centrale de détention. Neue Gebäude kamen zu den alten; so erhielt Ensisheim sein Zuchthaus. Wohl der berühmteste Schüler des Ensisheimer Jesuitenkollegs war der von hier gebürtige Jakob Balde (1604—68), der in den Orden eintrat und sich durch seine klassischen Oden den Ehrentitel eines «deutschen Horaz» verdiente. Seine Büste am

Rathaus hält mit Recht die Erinnerung an diesen hochkultivierten Sohn des Städtleins aufrecht.

Die Bedeutung Ensisheims als Mittelpunkt der österreichischen Gebiete erklärt auch die Gründung des ersten Kapuzinerklosters auf elsässischem Boden (1603) sowie eines Klosters der Tertiärinnen, deren Visitator der Abt von Maria Stein war (1620). Nichts ist mehr von beiden erhalten geblieben, und auch die Pfarrkirche, eine Martinskirche (was auf eine frühe Christianisierung weist), ist kunstgeschichtlich wenig interessant. Sie stammt aus dem Jahre 1863 und ersetzt eine Kirche, die 1854 zusammengestürzt war. Leider ist das Gemälde des Hochaltars eines Basler Malers Joseph Esperle (1773) verlorengegangen, hingegen blieb der Hochaltar selbst, das Werk des Baumeisters Ritter aus Gebweiler, erhalten und dient heute in der Kapelle des Zuchthauses. Liest man die Schilderung der gotischen Kirche, die 1854 einstürzte, so kann man den Verlust dieses kunstgerechten Baudenkmales nur aufrichtig bedauern.

Von den Privathäusern verdienen besondere Erwähnung die Wirtschaft «A la Couronne» (Zur Krone) mit ihrem Renaissance-Erker (1610) sowie jene «A la Ville de Colmar» (Zur Stadt Colmar), die einen reich skulptierten Balkon zeigt. Ein erkergeschmücktes Haus mit Barockeinschlag steht unweit der Kirche, und auch in anderen Seitengassen gibt es noch alte, schön gebaute Anwesen, die allerdings durch Blumenschmuck an den Fenstern — wir denken hier an anheimelnde Schweizer Städtlein — bedeutend gewinnen würden.

Sollen wir schließlich noch erwähnen, daß Ensisheim die Geburtsstätte mehrerer Äbte von Lützel war, vor allem des bekannten Heinrich Sapper, aber auch des Basler Weihbischofs Thomas Fridolin und des neuzeitlichen Komponisten Léon Boellmann, daß hier Georg Pictorius als berühmter Arzt und Physiker im 16. Jahrhundert wirkte und Johann Marcus Rey als junger Advokat hier arbeitete, der 1622 als Kapuzinerpater Fidelis von Sigmaringen im Prättigau erschlagen wurde?

Ensisheim hat große Zeiten gesehen, deren Erinnerung

noch immer in seinem vielbewunderten Rathaus weiterlebt. Möge das Städtlein sich nunmehr in einer Zeit des endgültigen Friedens entwickeln, aber zugleich auch die Bauwerke und das leider im Krieg schwer mitgenommene Archiv als Zeugen einer reichen und bewegten Vergangenheit schätzen und liebevoll pflegen!